

# Notwendigkeit und Freiheit im Marxismus

## Die marxistische Theorie der Lebenspraxis

Von

Herbert Schack - Berlin

**Inhaltsverzeichnis:** Der dialektische Begriff der Lebenspraxis S. 1 — I. Der dialektische Begriff der Geschichte S. 6: 1. Die historische Gesetzmäßigkeit S. 10 — 2. Die Einsicht in die Notwendigkeit S. 14 — II. Der dialektische Begriff der revolutionären Praxis S. 18: 1. Das strategische Ziel: Die proletarische Diktatur S. 21 — 2. Das taktische Ziel: Proletarisierte Machtpositionen S. 27 — Schluß: Die Unzulänglichkeit der marxistischen Theorie der Lebenspraxis S. 32.

„Zu wissen, was man will, ist schwer“ (Hegel). Die Marxisten geben vor, zu wissen, was sie wollen. Beruht ihr Wissen auf Wahrheit, so sind sie denen überlegen, die sich über sich und ihre Umwelt nicht klar sind. Wer sein Ziel kennt und die Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig sind, weiß, was er will. Das Wissen um Ziel und Zweck, um Mittel und Weg aber ist Voraussetzung für erfolgreiches Handeln. Die im Marxismus zu einem System verbundenen philosophischen, soziologischen, ökonomischen und politischen Theorien sollen die Orientierungsgrundlage für die Praxis bilden. Erfüllen sie diese Aufgabe, so liegt darin ihre Bewährung, ihre Bewahrheitung. „In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, d. h. die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens bewahren. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit eines Denkens, das sich von der Praxis isoliert, ist eine rein scholastische Frage.“ Die Philosophen, sagt Marx weiter in seinen „Thesen über Feuerbach“ (1845), haben ihren Gegenstand bisher zu wenig in der „menschlichen sinnlichen Tätigkeit“ gesehen. Ihre Problemstellung ist zu abstrakt, auch da noch, wo sie sich grundsätzlich (wie Feuerbach) mit dem Menschen und nicht mit seiner Seele oder seinem Geist oder seinen Ideen beschäftigen. Der Mensch muß als ein tätiges Wesen in seiner konkreten gesellschaftlichen Situation begriffen werden. Die menschliche Lebenswirklichkeit ist gesellschaftliche Lebenspraxis. „Das gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch.

Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus verleiten, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis.“

Damit die Theorie der Praxis diesen wichtigen Führungsdienst erweisen kann, muß sie sich an der Wirklichkeit orientieren. Theorie und Wirklichkeit müssen einander entgegenkommen. Die Wirklichkeit tut es, indem sie durch die Praxis und deren Erfordernisse das Bedürfnis zu einer realistischen Durchdenkung der Tatsachen weckt; die Theorie, indem sie der besonderen Art der Wirklichkeit, d. h. den konkreten Verhältnissen tatsächlicher Lebenspraxis gerecht wird. „Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier von der Erde zum Himmel gestiegen. D. h. es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um von da aus bei den leibhaftigen Menschen anzukommen; es wird von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen“...<sup>1</sup> Die „wirkliche, positive Wissenschaft“ hat also die Bedingungen der praktisch-gesellschaftlichen Betätigung bzw. des „praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen“ aufzuweisen. Damit gibt sie der Praxis die Möglichkeit, sich objektiv, d. h. an den Verhältnissen und ihren Erfordernissen orientieren zu können. Ist die Theorie richtig, so kann die ihr folgende Praxis nicht fehlen und sich ebensowenig in den zur Erreichung der Ziele und Zwecke notwendigen Mitteln vergreifen.

Die Methode, mit der Marx und die Marxisten an die Untersuchung der gesellschaftlichen Lebenspraxis herangehen, ist die *Dialektik*. Während *Hegel* aber die dialektische Methode zur Durchforschung der Geisteswelt und erst sekundär zur Erforschung der realen gesellschaftlichen Verhältnisse anwandte, bediente sich *Marx* ihrer nur in realwissenschaftlichem Sinne. Marx und Engels entwickelten die Dialektik zu einer „Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der Menschengesellschaft und des Denkens“. In der dialektischen Betrachtung erscheinen die Dinge und Verhältnisse, wie sie tatsächlich sind: in ihrer inneren Gegensätzlichkeit und der dadurch bedingten Veränderung und Entwicklung. Der zur Entwicklung treibende, in der Entwicklung aufgehende und wieder aufspringende Faktor ist die (schon von Hegel in ihrer Bedeutung erkannte) Negation. „Jede Art von Dingen hat also ihre eigentümliche Art, so negiert zu werden, daß eine Entwicklung dabei herauskommt, und ebenso jede Art von Vorstellungen

<sup>1</sup> Marx/Engels, Die deutsche Ideologie (1846), Berlin 1953, S. 22.

und Begriffen<sup>2</sup>.“ Dialektisch haben die Menschen gedacht, lange ehe sie wußten, was Dialektik ist. „Das Gesetz der Negation der Negation, das sich in der Natur und Geschichte und, bis es einmal erkannt ist, auch in unseren Köpfen unbewußt vollzieht, ist von Hegel zuerst scharf formuliert worden<sup>2</sup>.“

Die gesellschaftliche Lebenspraxis dialektisch begreifen, heißt also die in ihr liegenden gegensätzlichen Momente und die auf die Lösung dieser Gegensätzlichkeit zielenden Tendenzen aufweisen. Alle menschliche Tätigkeit ist Tätigkeit eines sich in einer konkreten Situation befindenden Subjekts. Eine bestimmte Natur und einen natürlichen Selbsterhaltungstrieb dieses Subjekts vorausgesetzt, muß dieses auf die Umgebung und ihre Veränderung in einer seiner Natur entsprechenden Weise reagieren. Solches unmittelbar reaktive Verhalten ist Eigentümlichkeit jedes Lebewesens. Der Mensch hat darüber hinaus die Fähigkeit, die objektiven Verhältnisse bewußt aufzufassen und sein Verhalten nach seiner Vorstellung auszurichten. In der Natur geschieht nichts als gewollter bewußter Zweck. „Dagegen in der Geschichte der Gesellschaft sind die Handelnden lauter mit Bewußtsein begabte, mit Überlegung oder Leidenschaft handelnde, auf bestimmte Zwecke hinarbeitende Menschen; nichts geschieht ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel<sup>3</sup>.“ In der menschlichen Lebenswirklichkeit müssen daher zwei an sich gegensätzliche Momente unterschieden werden: die objektiven Verhältnisse und das subjektive Verhalten der Menschen. Die Verhältnisse ändern sich nach einer ihnen innewohnenden Notwendigkeit. Wir beobachten eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens, eine im ganzen trotz aller Zufälligkeiten und Rückläufigkeiten „fortschreitende Entwicklung“. Auf der anderen Seite aber beobachten wir, daß diese Entwicklung nicht von selbst abläuft, wie es in der bewußtlosen Natur geschieht. Es sind ja immer Menschen, die die Verhältnisse so oder so verstehen und begreifen und sie dadurch in Bewegung bringen. Die gesellschaftliche Lebenspraxis gründet sich also auch auf einen subjektiven Faktor. „Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf hindurch“ (Engels). In den Köpfen der Handelnden brauchen sich die Dinge nicht notwendig so zu spiegeln, wie sie sind. Die Verhältnisse können in ihrer Art und Entwicklung verschieden verstanden werden. Man kann die wirkliche Welt so auffassen, „wie sich selbst einem jeden gibt, der ohne vorgefaßte

<sup>2</sup> F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), Berlin 1953, S. 174/175.

<sup>3</sup> Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Berlin 1952, S. 46.

idealistische Schrullen an sie herantritt“ (Engels), man kann sie subjektiv oder objektiv interessiert betrachten. Dadurch jedenfalls, daß der Mensch bewußtseinbegabt ist, steht er nicht unter dem Zwang der Verhältnisse. Er hat die Fähigkeit, selbständig zu denken und zu handeln. Diese Selbständigkeit schließt mindestens die Freiheit in der Wahl der Mittel für die durch die Situation geforderten Ziele und Zwecke in sich. Da nun die objektiven Verhältnisse im Bewußtsein des Menschen als notwendig erscheinen, begegnen sich in eben diesem Bewußtsein Notwendigkeit und Freiheit. Das praktische Lebensbewußtseins fügt zusammen, was logisch unvereinbar erscheint. In der gesellschaftlichen Lebenspraxis sind Notwendigkeit und Freiheit zu einem Ganzen verbunden.

Wenn wir die Dinge so oder so verstehen können, müssen wir nach Wahrheit oder Irrtum fragen. Nach marxistischer Auffassung sind Bewußtseinsinhalte wahr, wenn sie den objektiven Verhältnissen entsprechen. Demnach ist auch das Handeln richtig, das den so begriffenen Notwendigkeiten entspricht. Lassen wir uns in unseren Vorstellungen und Handlungen ausschließlich von subjektiven Interessen leiten, so fehlt uns der Blick für das Sachliche. Subjektive Interessen sind natürlich nie ganz auszuschalten. Ein objektives Situationsverständnis ist aber nur dann gegeben, wenn das subjektive Interesse mit dem Interesse an den situationsbedingten Zielen und Zwecken übereinstimmt. Dies ist nur dann der Fall, wenn die Menschen auf Grund ihrer gesellschaftlichen Position und Situation notwendig ein Interesse an der Entwicklung und Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse haben. So ist ein richtiges Situationsverständnis nur bei den Gliedern und Gruppen der Gesellschaft zu suchen, die infolge ihrer bedrängten Existenz den gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber kritisch eingestellt sind und durch ihre grundsätzlich negative Haltung der treibende Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung werden. Mit dem „Interesse“ an den Verhältnissen muß sich jedoch die „Erkenntnis“ der Forderungen verbinden, die sich aus den Verhältnissen ergeben. Welche Entwicklungstendenzen bestehen? Welche allgemeinen Gesetze beherrschen das Geschehen? In der Geschichte scheint mehr oder weniger der Zufall zu walten. Verfolgt doch jeder Mensch seine eigenen Zwecke, „und die Resultante dieser vielen in verschiedenen Richtungen agierenden Willen und ihrer mannigfachen Einwirkung auf die Außenwelt ist eben Geschichte<sup>4</sup>“. Unendlich mannigfaltig ist, was die Individuen wollen. „Der Wille wird bestimmt

---

<sup>4</sup> Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (1886), Berlin 1952, S. 47.

durch Leidenschaft oder Überlegung. Aber die Hebel, die wieder die Leidenschaft oder die Überlegung unmittelbar bestimmen, sind sehr verschiedener Art. Teils können es äußere Gegenstände sein, teils ideelle Beweggründe, Ehrgeiz, ‚Begeisterung für Wahrheit und Recht‘, persönlicher Haß oder auch rein individuelle Schrullen aller Art.“ Diese individuellen Beweggründe sind aber für das Gesamtergebnis nur von untergeordneter Bedeutung. „Die Zwecke der Handlungen sind gewollt, aber die Resultate, die wirklich aus den Handlungen folgen, sind nicht gewollt, oder soweit sie dem gewollten Zweck zunächst doch zu entsprechen scheinen, haben sie schließlich ganz andere als die gewollten Folgen.“ Man muß also fragen: „Welche treibenden Kräfte“ stehen hinter den subjektiven Beweggründen, „welche geschichtlichen Ursachen sind es, die sich in den Köpfen der Handelnden zu solchen Beweggründen umformen?“<sup>5</sup> Die treibenden Kräfte, die bewußt oder unbewußt („sehr häufig unbewußt“) hinter den Beweggründen der „geschichtlich“ handelnden Menschen stehen, sind weniger die Beweggründe Einzelner als die großer Massen. „Die treibenden Ursachen zu ergründen, die sich hier in den Köpfen der handelnden Massen und ihrer Führer — der sogenannten großen Männer — als bewußte Beweggründe klar oder unklar, unmittelbar oder in ideologischer, selbst in verhimmelter Form widerspiegeln — das ist der einzige Weg, der uns auf die Spur der die Geschichte im ganzen und großen wie in den einzelnen Perioden und Ländern beherrschenden Gesetze führen kann.“<sup>6</sup>

Das Bewußtsein objektiver Notwendigkeit im Gesellschaftsleben muß sich zu einem objektiven Wissen, zu einer systematischen, exakten Wissenschaft entwickeln. Erst wissenschaftliche Erkenntnis ermöglicht einen umfassenden Überblick über die Tatsachen und einen Einblick in den notwendigen Zusammenhang der Dinge. Dadurch gewinnt die Praxis viel: 1. die Kenntnis der durch die Verhältnisse geforderten Ziele und 2. die Kenntnis der zur Erreichung dieser Ziele notwendigen Mittel und Methoden. Das Wissen um die Notwendigkeit des Geschehens, um die innere Logik der gesellschaftlichen Entwicklung führt praktisch zur Wende aller Not.

Der Mensch hat die Freiheit, die richtigen Ziele und Zwecke zu suchen und sie zu verwirklichen; allerdings nur ‚der‘ Mensch, dessen Interessen mit den objektiven Entwicklungstendenzen und sachlichen Notwendigkeiten übereinstimmt. Frei ist, wer sich nach dem Notwendigen richtet. Somit besteht zwischen Notwendigkeit und Freiheit praktisch kein Gegensatz. „Indem sich der subjektive Wille des

<sup>5</sup> a.a.O.

<sup>6</sup> a.a.O., S. 49.

Menschen den Gesetzen unterwirft, verschwindet der Gegensatz Freiheit und Notwendigkeit“ (Hegel). Genau in dem Sinne verstehen Marx und Engels die Freiheit. „Hegel war der erste, der das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit richtig darstellte. Für ihn ist die Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit. . . . Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen.“ Freies Denken ist danach objektiv richtiges Denken, freies Handeln sachlich richtiges Handeln. „Je freier also das Urteil eines Menschen in Beziehung auf einen bestimmten Fragepunkt ist, mit desto größerer Notwendigkeit wird der Inhalt dieses Urteils bestimmt sein; während die auf Unkenntnis beruhende Unsicherheit, die zwischen vielen verschiedenen und widersprechenden Entscheidungsmöglichkeiten scheinbar willkürlich wählt, eben dadurch ihre Unfreiheit beweist, ihr Beherrschtsein von dem Gegenstande, den sie gerade beherrschen sollte<sup>7</sup>.“

Was der Einzelne denkt, hat noch keine große Bedeutung. Erst „was viele Köpfe eint, macht Masse, macht sich breit und damit Platz in der Welt“ (Ludwig Feuerbach). „Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie ad hominem demonstriert, und sie demonstriert ad hominem, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst<sup>8</sup>.“ Die Theorie der gesellschaftlichen Lebenspraxis muß sich daher zu einer Theorie der historischen Massenbewegung, der Massenführung und Massenaktion entwickeln. Die wissenschaftliche Grundlage der Massenführung ist die realdialektische Theorie der Geschichte.

### I. Der dialektische Begriff der Geschichte

„Voraussetzung aller menschlichen Existenz“ und damit auch des geschichtlichen Lebens ist die Erzeugung von Gütern zur Befriedigung des Lebensbedarfs. Die Produktion von Gütern weckt den Bedarf nach Produktionsmitteln. „Diese Erzeugung neuer Bedürfnisse ist die erste geschichtliche Tat<sup>9</sup>.“ Die Menschen müssen, um derart produzieren zu können, gesellschaftlich zusammenarbeiten. „In der Produktion wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern

<sup>7</sup> Engels, „Anti-Dühring“, S. 138.

<sup>8</sup> Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.

<sup>9</sup> Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, S. 25.

auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt<sup>10</sup>.“ Im vorgeschichtlichen Naturzustande lebte der Mensch noch an der „Nabelschnur des natürlichen Gattungszusammenhangs“. Wohl bestand auch schon eine gesellschaftliche Zusammenarbeit auf der Grundlage der Arbeitsgemeinschaft und Arbeitsteilung. Allein diese gesellschaftlichen Verhältnisse waren ursprünglicher, naturwüchsiger Art. Die Arbeitsteilung war wesentlich bedingt durch die verschiedenen natürlichen Lebensaufgaben von Mann und Frau. Jeder war Eigentümer der von ihm allein verfertigten und gebrauchten Werkzeuge. Was aber gemeinsam gemacht wurde, war gemeinsames Eigentum. So waren die Güter mit dem Menschen und seiner Arbeit verbunden, waren und blieben ihm zugehörig und bildeten ein Element seines Lebens.

Die „geschichtliche“ Gesellschaft zeigt ein wesentlich anderes Bild. Die Notwendigkeit, die materielle Existenz zu sichern und zu verbessern, führte zu einem neuen Verhältnis der Menschen untereinander und zur Natur. Die gesellschaftliche Institution, die diesen grundlegenden Wandel erzwang, war das Privateigentum; dieses im Sinne eines ausschließlichen Rechtes auf Arbeitsprodukte. Der Eigentümer brauchte seine Güter nicht mehr selbst zu produzieren; er konnte sie durch Gewalt oder Arbeitszwang oder durch Tausch an sich bringen. Arbeit und Genuß, Produktion und Konsumtion fielen nun verschiedenen Individuen zu; die Produktion spezialisierte sich. Was über den eigenen Bedarf produziert wurde, wurde ausgetauscht. Damit wurde die Möglichkeit zu einer fortschreitenden Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und zu einer unaufhörlichen Vermehrung der Produkte geschaffen. Die Menschen und ihre Produkte änderten ihren Charakter. „Die vervielfachte Produktionskraft, die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der verschiedenen Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen . . . nicht als ihre eigene, vereinte Macht, sondern als eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dies Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchläuft<sup>11</sup>.“

<sup>10</sup> M a r x , Lohnarbeit und Kapital.

<sup>11</sup> M a r x / E n g e l s , Die deutsche Ideologie, S. 31.

Durch das Privateigentum entstanden einander ausschließende Interessen, teils nach der Art des Eigentums (Herdeneigentum, Grundeigentum, Geldeigentum), teils nach Eigentum oder Nicht-Eigentum bzw. Besitz oder Besitzlosigkeit. Mit dem Privateigentum finden wir daher auch den Interessengegensatz, den Interessenkonflikt, den Klassenkampf. Klassen sind durch „Rechtsprivilegien oder auch Entrechtungen“ gekennzeichnete gesellschaftliche Gruppen. Folgerecht heißt es daher im Kommunistischen Manifest: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“

Ein natürlicher Ausgleich der gegensätzlichen Klasseninteressen ist nicht möglich. Ein offener Kampf der Klassen gegeneinander kann freilich vermieden werden. Er ist vermieden worden „unter der Herrschaft einer dritten Macht, die, scheinbar über den widerstreitenden Klassen stehend, ihren offenen Konflikt niederdrückte und dem Klassenkampf höchstens auf ökonomischem Gebiet, in sogenannter gesetzlicher Form, sich ausfechten ließ<sup>12</sup>.“ Diese dritte, durch die gesellschaftlichen Verhältnisse notwendig gewordene Macht ist der Staat. „Er ist das Eingeständnis, daß diese Gesellschaft sich in einen unlösbaren Widerspruch mit sich selbst verwickelt, sich in unveröhnliche Gegensätze gespalten hat, die zu bannen sie ohnmächtig ist<sup>13</sup>.“ Scheinbar steht der Staat also über der Gesellschaft. Da er aber „mitten im Konflikt der Klassen“ entsteht, ist er „in der Regel Staat der mächtigsten ökonomisch herrschenden Klasse, die vermittelt seiner auch politisch herrschende Klasse wird und so neue Mittel erwirbt zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse<sup>14</sup>.“

Klassen und Klassenstaat sind die soziologische Erscheinung der für die Geschichte charakteristischen wechselseitigen Entfremdung der Menschen. Diese begegnen einander nur noch indirekt, durch Sachen vermittelt, als Eigentümer fremder Erzeugnisse, als Warenbesitzer, Geldbesitzer oder auch als Eigentümer der Ware Arbeitskraft. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwingt dem Einzelnen eine bestimmte Tätigkeit auf. „Dieses Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit, diese Konsolidation unseres eigenen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unserer Kontrolle entwächst, unsere Erwartungen durchkreuzt, unsere Berechnungen zunichte macht, ist eines der Hauptmomente in der bisherigen geschichtlichen Entwicklung<sup>15</sup>.“

<sup>12</sup> Friedrich Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, Berlin 1946, S. 142.

<sup>13</sup> a.a.O., S. 143.

<sup>14</sup> a.a.O., S. 144/145.

<sup>15</sup> Marx/Engels, *Die deutsche Ideologie*, S. 30.



Hier liegt die Quelle des Widerspruchs zwischen privaten und allgemeinen Interessen, wobei sich der Staat als Anwalt des Allgemeininteresse aus gibt. In Wahrheit ist die Staatsgewalt jedoch eine dem Menschen fremde, außer ihm stehende Macht. „Im Staate stellt sich uns die erste ideologische Macht über den Menschen dar. Kaum entstanden, verselbständigt sich dieses Organ gegenüber der Gesellschaft, und zwar um so mehr, je mehr es Organ einer bestimmten Klasse wird, die die Herrschaft dieser Klasse direkt zur Geltung bringt<sup>16</sup>.“

Die durch die Institution des Privateigentums gezeichneten gesellschaftlichen Verhältnisse geben einerseits der Entwicklung neuer Produktivkräfte Raum, bilden andererseits aber auch ein Hemmnis, das so oder so überwunden werden muß. Der Widerstreit zwischen den vorwärtsdrängenden Produktivkräften und den jeweiligen historisch gewordenen Eigentumsverhältnissen ist das in den Dingen selbst liegende dialektische Entwicklungsmoment. Die Geschichte wird durch diesen Widerspruch in Unruhe und Bewegung gehalten. Sie entwickelt aus sich selbst die Kräfte, ihn zu lösen. Voraussetzung für diesen auf eine Lösung des realen Konfliktes drängenden historischen Entwicklungsprozeß ist das bewußte menschliche Verhalten.

Nach Marx wird der Bewußtseinsinhalt durch die äußeren Verhältnisse bestimmt, in denen die Menschen leben und ihrer Arbeit nachgehen. Ändert sich diese äußere Lebenswirklichkeit, so ändert sich auch das Denken. Marx hat dabei „die Menschen nicht in irgendeiner phantastischen Abgeschlossenheit und Fixierung“ vor Augen, „sondern in ihrem wirklichen, empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß unter bestimmten Bedingungen“<sup>17</sup>. Je nach der Lebensweise und den Lebensformen gestalten sich die Bewußtseinsformen, damit aber auch die Bewußtseinsinhalte und alles, was nach Maßgabe derselben im gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben vollbracht wird. In diesem Sinne heißt es schon in der „Deutschen Ideologie“: „Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein<sup>17</sup>.“ Ihre klassische Formulierung aber hat diese realistische Auffassung in dem berühmten Vorwort zu dem Buch „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ gefunden: „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“

Geraten nun die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch zu den vorhandenen Produktionsverhältnissen, so spiegelt

<sup>16</sup> F. Engels, Ludwig Feuerbach usw., S. 53.

<sup>17</sup> Marx/Engels, Die Deutsche Ideologie, S. 23.

sich dieser Konflikt in der Bewußtseinslage der Klassen wieder. Auf der einen Seite stehen die gesellschaftlichen Gruppen, die aus sich die vorwärtsdrängenden Produktivkräfte entwickeln, auf der anderen Seite die Gruppen, die ein Interesse an der Erhaltung und Bewahrung der alten Ordnung haben. Die geschichtliche Entwicklung ist daher eine Kette von Umwälzungen der realen gesellschaftlichen Verhältnisse. Da es aber Menschen sind, die den Umsturz verursachen, muß man sagen, „daß die Umstände ebensosehr die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen“<sup>18</sup>. Der reale Grund, die Basis jedoch, wovon jedes Individuum und jede Generation jeweils ausgeht, sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, die man „als etwas Gegebenes vorfindet“.

### 1. Die historische Gesetzmäßigkeit

Das Kommunistische Manifest gibt eine ungemein dramatische Schilderung der geschichtlichen Entwicklung. Uns interessiert hier nur der Aufweis der in der Entwicklung zum Ausdruck kommenden historischen Gesetzmäßigkeit. Marx behauptet, daß die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft, vollständig entwickelt, in einen so scharfen Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen kommen, daß diese Verhältnisse, genauer privaten Eigentumsverhältnisse, gesprengt werden. Die Geschichte lehrt, daß eine Gesellschaftsformation nie untergeht, bevor alle in ihr möglichen Produktivkräfte entwickelt sind. Marx glaubt nun zeigen zu können, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung untergehen muß, weil die in ihr möglichen Produktivkräfte faktisch entwickelt worden sind und die darüber hinausdrängenden Produktivkräfte, die sich im Schoße dieser Gesellschaft mächtig regen, gefesselt werden.

Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die kapitalistische Klasse, die Bourgeoisie herangebildet hat, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. „Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur, mit einem Wort die feudalen Eigentumsverhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebenso viele Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.“ (Kommun. Manif.) An die Stelle jener feudalen gesellschaftlichen Verhältnisse und des Feudaleigentums trat die freie Verkehrswirtschaft mit dem privaten Eigentum an Kapital. Die kapitalistische Produktion ging

<sup>18</sup> a.a.O., S. 35.

Hand in Hand mit der Expropriation der Bauern von ihrem Grund und Boden sowie der gewerblichen Produzenten, der Handwerker von ihrem Kleineigentum an Produktionsmitteln. Große Menschenmassen wurden „plötzlich und gewaltsam von ihren Lebensmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert“<sup>19</sup>. Sowie dieser Umwandlungsprozeß die alte Gesellschaftsordnung zersetzt hatte, die „Arbeiter in Proletarier“, ihre „Arbeitsbedingungen in Kapital“ verwandelt waren und „die kapitalistische Produktionsweise auf eigenen Füßen“ stand, entwickelte sich die Wirtschaft zwangsläufig nach den ihr innewohnenden Gesetzen. Was noch zu expropriieren blieb, war nicht mehr der selbstwirtschaftende Bauer, Handwerker oder Arbeiter, sondern „der viele Arbeiter ausbeutende Kapitalist“. „Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unerträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert“<sup>20</sup>.

Marx sieht nicht nur die ökonomische Seite dieses nach „immanenter Gesetzmäßigkeit“ ablaufenden Geschichtsprozesses; er sieht eine tiefergehende wesentliche Verwandlung der Menschen und Dinge. Mit der Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren und Kapital

<sup>19</sup> M a r x , Das Kapital, Berlin 1928, I, S. 647.

<sup>20</sup> M a r x , Das Kapital, I, S. 690.

werden die Güter ihrer eigentlichen Natur entfremdet. Güter als einfache Produkte menschlicher Arbeit gehen aus einer lebensdienlichen Veränderung der Naturstoffe hervor. „Die Form des Holzes z. B. wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen anderen Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne<sup>21</sup>.“ „Das Geheimnisvolle der Warenform besteht . . . darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt“ . . .<sup>22</sup> Das heißt: Weil die Menschen durch das Privateigentum, die gesellschaftliche Teilung der Arbeit und den Austausch der Arbeitsprodukte einander entfremdet sind und nur noch in einem sachlichen Verhältnis zueinander stehen, haben sie auch nur ein sachliches Verhältnis zu den Dingen, mit denen sie wirtschaftlich umgehen. Werden aber die Dinge selbst in sachliche Beziehungen zueinander gebracht, so unterliegen sie auch den für die Sachwelt charakteristischen objektiven Notwendigkeiten, wie z. B. die Waren den Gesetzen des Marktes und der Marktentwicklung. Damit treten sie aus dem unmittelbaren Lebenskreis des Menschen heraus und erscheinen gleichsam als Dinge mit eigenem Leben. Der soziologische Ursprung dieser geheimnisvollen Verwandlung von Gütern (im eigentlichen Sinne des Wortes) in sachlich bewertete Waren ist dem Einsichtigen klar. „Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für die phantasmagorische (ein Trugbild vorzaubernde) Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist“<sup>22</sup>.

Die kapitalistische Wirtschaft treibt diesen Fetischismus auf die Höhe. Der Schöpfer unerhörter Produktivkräfte und Produktionsmittel wird ihr Sklave. Der Besizende wird zum Besessenen. Denn

<sup>21</sup> M a r x , Das Kapital, I, S. 35.

<sup>22</sup> a.a.O., S. 36.

„das treibende Motiv und der bestimmende Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses ist möglichst große Selbstverwertung des Kapitals, das heißt möglichst große Produktion von Mehrwert, also möglichst große Ausbeutung der Arbeitskraft durch den Kapitalisten“<sup>23</sup>. Das Profitstreben ist nicht eine Frage individuellen Beliebens. Die in der kapitalistischen Wirtschaft zur Entwicklung gekommene gesellschaftliche Arbeitsteilung übt durch die freie Konkurrenz einen unaufhörlichen Druck auf die Kapitalisten aus, immer neue Methoden wirtschaftlich zweckmäßiger Produktion und gewinnbringenden Absatzes zu entwickeln. So kommt es von der einfachen Produktion, der bloßen Verwandlung von Geld in Kapital, zur „Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter“ durch Kapitalakkumulation. „Bei jener vermöbelt der Kapitalist den gesamten Mehrwert, bei dieser beweist er seine Bürgertugend durch Verzehrung nur eines Teiles und Verwandlung des Restes in Kapital“<sup>24</sup>. Doch diese ganze Entwicklung erfolgt nicht, wie es obenhin scheint, mit Willen der Kapitalisten, sondern unter dem Druck der Verhältnisse. Der Kapitalist glaubt, in allen Handlungen selbständig und selbsttätig, also auch frei zu sein. In Wahrheit aber ist er unfrei, weil ganz und gar abhängig von der sachlichen Notwendigkeit, das Kapital zu sichern und zu mehren. Von dieser inneren Unfreiheit weiß die Kapitalistenklasse freilich nichts. Sie „fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als ihre eigene Macht und besitzt in ihr den Schein einer menschlichen Existenz“<sup>25</sup>.

Auch der Arbeiter scheint, obenhin betrachtet, frei zu sein. Hat er doch in dem Konkurrenzsystem die Möglichkeit, seine Arbeitskraft anzubieten wem, wo und wie er will. Allein diese Freiheit hat nur formalen Charakter. Von allen materiellen Mitteln der Existenz „befreit“, „muß“ er dem Geld- und Kapitalbesitzer seine Arbeitskraft feilbieten. Hat er aber seine „Ware“ verkauft, muß er mit der kapitalistischen Verwendung und Verwertung dieses ihm nun nicht mehr gehörenden Objekts einverstanden sein. So ist er seiner selbst nicht mehr mächtig; er ist seiner eigenen menschlichen Natur restlos entfremdet. Im Gegensatz zu der besitzenden Klasse aber ist sich die proletarische Klasse der Situation ihrer inneren und äußeren Unfreiheit durchaus bewußt; sie „fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz. Sie ist, um einen Ausdruck von Hegel zu gebrauchen, in der Verworfenheit die Empörung über diese Verwor-

---

<sup>23</sup> Marx, a.a.O., S. 278.

<sup>24</sup> a.a.O., S. 521.

<sup>25</sup> Marx/Engels, „Die heilige Familie“, 1844 (Berlin 1950, S. 139).

fenheit, eine Empörung, zu der sie notwendig durch den Widerspruch ihrer menschlichen Natur mit ihrer Lebenssituation, welche die offenherzige, entschiedene, umfassende Verneinung dieser Natur ist, getrieben wird“<sup>26</sup>.

Nun bedarf es keiner Erwähnung mehr, daß die Klasse des Proletariats auch dem Staatswesen mehr und mehr entfremdet wird und schließlich in unversöhnlichen Gegensatz zu der herrschenden politischen Gewalt gerät. So ist die bürgerliche Gesellschaft reif für den Untergang. Die kapitalistische Wirtschaft geht an der „Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei“, an dem „absoluten Gesetz dieser Produktionsweise“ zugrunde. Die politischen Verhältnisse spitzen sich bis zur Unerträglichkeit für die wirtschaftlich und politisch abhängige Klasse zu. Die menschlichen Verhältnisse entwickeln sich zu unmenschlichen Verhältnissen, die nur diejenigen befriedigen, die für eine menschliche Situation und für den „ganzen Menschen“ keinen Sinn mehr besitzen. Die „Herrschaft der sachlichen Verhältnisse über die Individuen“ erreicht ihren Höhepunkt. Die Verhältnisse „müssen“ umschlagen. Der ganze bisherige geschichtliche Prozeß „muß“ sein Ende finden. Die Klasse, die die traditionelle Geschichte zu Ende bringt und damit die Voraussetzungen für ein neues gesellschaftliches Leben schafft, ist das Proletariat.

## 2. Die Einsicht in die Notwendigkeit

Die Lebensbedingungen des Proletariats sind gänzlich andere als die der Bourgeoisie und die aller bisherigen Klassen. Daher hat das Proletariat auch andere Lebensinteressen. „Der Proletarier ist eigentumslos; sein Verhältnis zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit den bürgerlichen Familienverhältnissen; die moderne industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapitel ... hat ihm allen nationalen Charakter abgestreift. Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für ihn ebenso viele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken“ (Kommun. Manifest). Weil das Proletariat los und ledig aller Sachen ist, ist sein Interesse nicht durch Sachen gebunden und abgelenkt. Die unmittelbare oder mittelbare Zugehörigkeit zum Proletariat ist daher die notwendige Voraussetzung für ein objektives Situationsverständnis, ja für ein richtiges Verständnis der geschichtlichen Entwicklung überhaupt. Erst mit der Existenz des Proletariats ist also eine umfassende Geschichtskonzeption möglich geworden. Marx hat dieser Konzeption wissenschaftlichen Ausdruck gegeben. Damit hat die Arbeiterklasse

---

<sup>26</sup> a.a.O.

das „mächtige Mittel der Erkenntnis“ erhalten, mit Hilfe dessen sie ihre historische Aufgabe erfüllen kann. „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie richtig ist. Sie ist in sich abgeschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren läßt. Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus geschaffen hat“<sup>27</sup>.

Wenn heute dem Proletariat in Erkenntnis und Tat eine „weltgeschichtliche Rolle“ zugeschrieben wird, so geschieht dies keineswegs, weil die Proletarier für Götter gehalten“ werden. „Vielmehr umgekehrt. Weil die Abstraktion von aller Menschlichkeit, selbst von dem Scheine der Menschlichkeit, im ausgebildeten Proletariat praktisch vollendet ist, weil in den Lebensbedingungen des Proletariats alle Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft in ihrer unmenschlichsten Spitze zusammengefaßt sind, weil der Mensch in ihm sich selbst verloren hat“, ist im Proletariat das „Bewußtsein dieses Verlustes“ da und die Möglichkeit gegeben, „dies Bewußtsein zur vollständigen Klarheit herauszubilden“<sup>28</sup>. Da das Proletariat dieses Bewußtsein der geschichtlichen Notwendigkeit und der durch die Situation bedingten Aufgaben besitzt, ist es befähigt, den historischen Notwendigkeiten entsprechend, objektiv richtig zu handeln. So ist es gleichsam der Agent oder Geschäftsführer des Geschichtsprozesses, der Begründer allgemeinmenschlicher Freiheit. Indem es die bestehende Privateigentumsordnung aufhebt, schafft es die ganze bisherige Aneignungsweise ab. „Das Proletariat vollzieht das Urteil, welches das Privateigentum durch die Erzeugung des Proletariats über sich selbst verhängt.“ „Wenn das Proletariat siegt, so ist es dadurch keineswegs zur absoluten Seite der Gesellschaft geworden, denn es siegt nur, indem es sich selbst und sein Gegenteil aufhebt. Alsdann ist ebensowohl das Proletariat wie sein bedingender Gegensatz, das Privateigentum, verschwunden“<sup>29</sup>.

Kein denkender und praktisch-politisch interessierter Mensch kann sich dem mächtigen Eindruck der Marx'schen Geschichtskonzeption entziehen. Denn hier finden nicht bloß einige historische, politische und ökonomische Fragen ihre Beantwortung, hier wird der Mensch angesprochen. Sein Schicksal steht in Frage, zunächst jedenfalls das

<sup>27</sup> Lenin, „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“. Ausgewählte Werke, Bd. I, S. 63/64.

<sup>28</sup> Marx/Engels, Die heilige Familie, S. 138.

<sup>29</sup> a.a.O., S. 137.

Lebensschicksal in der nunmehr zu Ende kommenden Geschichte. Da ist einer der tiefsten Gedanken von Marx die Lehre von der nicht mehr zu überbietenden menschlichen Selbstentfremdung, die Lehre von der Herrschaft der Artefakte, der menschlichen Erzeugnisse über den Menschen. Otto Rühle hat in seiner Marx-Biographie den von Marx geschilderten „Fetischcharakter“ der Tauschobjekte in der kapitalistischen Wirtschaft sehr anschaulich nachgezeichnet: „Die Ware reiht sich, abgelöst vom Wollen der Menschen, in eine geheimnisvolle Rangordnung ein, entwickelt oder verweigert Austauschfähigkeit, agiert nach eigenen Gesetzen als Schauspieler auf einer schemenhaften Bühne. In den Börsenberichten ‚steigt‘ Baumwolle, ‚stürzt Kupfer‘, ist Mais ‚belebt‘, Braunkohle ‚flau‘, Weizen ‚zieht an‘ und Petroleum ‚entwickelt Tendenz‘. Die Dinge haben sich selbstständig, nehmen menschliches Gebaren an. Und die Menschen ordnen sich den Dingen unter, lassen sich ihr Verhalten diktieren, werden zu Dienern der Warenwelt. Die Ware hat sich in einen Götzen verwandelt, der, obwohl Erzeugnis menschlicher Hand, über den Menschen gebietet.“

Kein Zweifel, der Mensch der modernen Welt hat sich in zunehmendem Maße und Grade in das Netz seiner Objekte verstrickt, mögen dies nun technische Mittel oder ökonomische und politische Organisationen und Institutionen sein. Diese Entwicklung ist richtig gesehen. Allein die Frage ist, ob sie zur gänzlichen Selbstentfremdung führen „muß“. Muß der Mensch sich erst völlig verlieren, muß er erst Objekt unter Objekten geworden sein, ehe er von diesem Objektsein loskommt? Muß die Geschichte den Weg nehmen, den Marx gesehen und voraussehen zu können gemeint hat? Gibt die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft den eindeutigen Beweis für eine „historische Gesetzmäßigkeit“?

Der Ausspruch von Engels: „Es kommt überall nicht mehr darauf an, Zusammenhänge im Kopf auszudenken, sondern sie in den Tatsachen zu entdecken“, gilt natürlich auch für die Marx'sche Geschichtsauffassung. Sprechen die Tatsachen für eine der Geschichte innewohnende Gesetzmäßigkeit? Keinesfalls! Die kapitalistische Wirtschaft z. B. hat in den hundert Jahren, seit Marx zu seiner Geschichtsauffassung gekommen ist, eine so gründliche Metamorphose durchgemacht, daß wir es ablehnen müssen, die gegenwärtige Form der Marktwirtschaft kapitalistisch zu nennen.

Zweck einer privatkapitalistischen Unternehmung ist die maximale Nutzung und Verwertung des investierten Kapitals. Das Privateigentum gibt dem Produzenten das ausschließliche Recht der Verwertung seiner Produktionsmittel. Der Staat hat wesentlich die Aufgabe,



dieses Recht zu sichern, im übrigen aber die Pflicht, sich aus der Wirtschaft zu halten. Diese wird ihrer Funktion überlassen. Nach der Auffassung der klassischen liberalen Ökonomen und Politiker (mit Ausnahme von Malthus) muß dann, auf lange Sicht gesehen, alles in Ordnung kommen. In Wirklichkeit kam es weder zu einer Harmonie der Interessen noch zu einer Gleichgewichtigkeit des Marktes. Marx erkannte die Fehlerhaftigkeit des Systems. Er sah, daß es unter den gegebenen Voraussetzungen nicht funktionieren kann. Erkenntnis und Prognose waren richtig. Allein die Kritik war nur soweit richtig, als sie die Marktwirtschaft bei freier kapitalistischer Ausnutzung der Produktionsmittel, bei gänzlicher Abhängigkeit der atomisierten Arbeitskräfte vom Kapital und bei gänzlicher Enthaltung des Staates von sozial- und wirtschaftspolitischer Einflußnahme betraf. Solche Marktwirtschaft ist in der Tat auf die Dauer nicht funktionsfähig. Die sie tragende kapitalistische Klasse gleicht wirklich dem „Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschworen“ hat. Periodisch sich wiederholende, immer schwerere Krisen erschüttern die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Das alles ist im Kommunistischen Manifest treffend geschildert. „Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften, andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung aller Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert.“

Wie kommt es, daß die marktwirtschaftliche Entwicklung anders verlaufen ist, als Marx vorausgesehen und vorausgesagt hat? Die politisch und wirtschaftlich machtlosen Arbeitnehmer haben sich zu machtvollen Parteien und Gewerkschaften zusammengeschlossen. Kleinbauern, Handwerker und Händler, die mit dem Großbetrieb nicht konkurrieren können, haben sich durch genossenschaftliche Einiung die Vorteile großbetrieblicher Produktions-, Bezugs- und Absatzweise zu verschaffen gewußt. Die Wirtschaft hat sich selbst aus Nöten und Schwierigkeiten geholfen. Auch das Verhältnis des Staates zur Wirtschaft hat sich wesentlich geändert. Geschichte und Erfahrung haben gelehrt, daß die Marktwirtschaft nur auf der Grundlage einer zweckmäßigen politischen und wirtschaftspolitischen Ordnung existieren kann. Ohne staatliche ordnungspolitische Maßnahmen, notfalls auch kontrollierende und regulierende Interventionen können die in der Marktwirtschaft auf Ausgleich drängenden Tendenzen (die die Klassiker beobachtet hatten) nicht zum Zuge kommen. Weil aber Geschichte und Erfahrung dieses lehren und die Praxis die entspre-

chenden Folgerungen gezogen hat, ist die wirtschaftliche Entwicklung von der durch Marx bestimmten Linie wesentlich abgewichen. Die Klassegegensätze haben sich nicht vereinfacht, auch nicht verschärft; die industrielle Reservearmee ist nicht ungemessen gewachsen, die breiten Massen sind nicht verarmt und verelendet, die Wirtschaft ist nicht von Krise zu Krise gestürzt, die Bourgeoisie hat nicht ihren eigenen Totengräber produziert. In allen Industriestaaten hat der Wohlstand der breiten Massen zugenommen. Ein Proletariat im Sinne einer von allen materiellen Mitteln und politischen Machtmitteln entblößten, unversöhnlichen, unternehmungsfeindlichen, staatsfeindlichen, revolutionären Klasse gibt es hier nicht mehr. Die Arbeiterschaft will keinen Klassenkampf, geschweige denn eine Revolution. Sie will soziale Mißstände auf dem Wege wirtschaftlicher und sozialer Reformen beseitigen. Eine zwangsläufige Entwicklung in der Richtung auf den gewaltsamen Sturz der „Bourgeoisie“ und die Errichtung einer „Diktatur des Proletariats“ ist nicht zu erkennen. Marx und Engels haben sich auf Tatsachen berufen können. Heute aber sprechen die Tatsachen gegen sie.

## II. Der dialektische Begriff der revolutionären Praxis

Marx glaubte, wie Hegel, an die Vernunft in der Geschichte. Die dialektische, gegensätzliche, widerspruchsreiche Entwicklung werde am Ende die Lösung aller Konflikte und die Erfüllung des Sinnes bringen, auf den die menschliche Geschichte angelegt ist. Die Wellen des historischen Prozesses tragen und reißen die Menschen mit sich fort, bis sie vor neuen Ufern zur Ruhe kommen. Obwohl der Mensch die Geschichte macht, erscheint er von dieser Betrachtung aus doch nur als ein mehr oder weniger sinnentsprechend fungierendes Element. Wird die Geschichte als ein begrenzter, ganzheitlicher Prozeß verstanden, so müssen alle prozessualen Elemente, die historischen Individuen, ganzheitlich determiniert sein, auch wenn sie kein Bewußtsein dieser Determination haben. Nur wenn die Geschichte im Ganzen Möglichkeiten offen läßt, ist Raum für persönliche Entscheidungsfreiheit. Stehen wir aber nicht in jedem Augenblick des Handelns, ganz gleich ob es eine historische Determination gibt oder nicht, vor der Frage, wie wir uns entscheiden sollen? Vielleicht entdecken wir daher im marxistischen Begriff der revolutionären Praxis einen anderen Freiheitsbegriff, als wir ihn bisher kennen gelernt haben.

Wer zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu wählen hat, mag sich nach Belieben oder Willkür entscheiden. Allein Willkür rächt sich durch die ihr folgende Verwirrung. Freiheit ist jedenfalls nur in

Ordnung, Maß und Begrenzung möglich. Woher aber dies Maß nehmen? Auch hier verweist Marx auf die Geschichte. Die Geschichte lehrt, was jeweils getan werden muß. Sie stellt die Aufgaben, in und mit deren Erfüllung der Mensch seine Freiheit hat oder gewinnt. Die historische Verpflichtung zu solcher Aufgabenerfüllung erstreckt sich auf jeden Augenblick, in dem der Mensch vor Wahl und Entscheidung gestellt wird. In diesem Augenblick das Notwendige nicht tun, hieße ja die ganze Reihe der historisch aufgegebenen Ziele und Zwecke verfehlen. So ist gerade auch die revolutionäre Praxis der Prüfstein für die Freiheit, die dem Menschen im Ganzen der Geschichte nur bleibt. Ihr Sinn besteht grundsätzlich darin, das Notwendige zu erkennen und das Notwendige zu tun.

Der Sinn der Geschichte erfüllt sich nach Marx erst in einer neuen Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dieser Sinn kommt dem denkenden Menschen jedoch nicht als eine ihn verpflichtende Idee zum Bewußtsein. Die neue menschliche Ordnung ist vielmehr ein aus den geschichtlichen Verhältnissen erwachsender Zustand der Gesellschaft. „Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung“<sup>30</sup>.

Das eigentliche „Reich der Freiheit“ beginnt „erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört“. Grundsätzlich wird der Mensch immer mit sachlichen Notwendigkeiten zu tun haben. „Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dieses Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit.“ Das „wahre Reich der Freiheit“, wo die menschliche Kraftentwicklung „sich als Selbstzweck

---

<sup>30</sup> Marx / Engels, Die deutsche Ideologie, S. 32.

gilt“, kann „ nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen“<sup>31</sup>.

Die wirtschaftliche Freiheit in der künftigen „Assoziation freier Individuen“ besteht also in der Herrschaft und Kontrolle über die gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse. Die Menschen werden „Herren ihrer eigenen Vergesellschaftung“. „Die Gesetze ihres eigenen gesellschaftlichen Tuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüberstanden, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht. Die eigene Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte oktroyiert gegenüberstand, wird jetzt ihre eigene freie Tat. Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“<sup>32</sup>.

Nach Hegel offenbart die Weltgeschichte, „wie der Geist allmählich zum Bewußtsein kommt, es dämmert in ihm, er findet Hauptpunkte, am Ende gelangt er zum vollen Bewußtsein“. Nach Marx hat die Geschichte einen ganz menschlichen Sinn. Nach einer im Zuge der Geschichte erfolgenden wachsenden und schließlich unerträglich gewordenen Selbstentfremdung gewinnt der Mensch sich zurück und damit die Möglichkeit, sich selbst leben zu können. Die Marx'sche Geschichtsauffassung trägt also zweifellos humanitäre Züge. Der Marxismus ist „humanitärer Sozialismus“. Man darf jedoch nicht übersehen, daß diesem „Humanismus“ das ethische Moment vollständig fehlt. Freie Menschlichkeit ist kein politischer Wertgesichtspunkt, kein idealer Richtpunkt, sondern ein aus neuen gesellschaftlichen Verhältnissen aufwachsendes Phänomen<sup>33</sup>. Dieser Sachverhalt ist praktisch-politisch höchst bedeutsam. Kann doch das „humanum“, die freie Menschlichkeit, nun nicht zu einer richtungweisenden, normativen Idee werden. Richtungweisendes, praktisch-politisches maßgebendes Ziel ist das, was auf Grund der historisch gegebenen Ver-

<sup>31</sup> M a r x , Das Kapital, Bd. III, S. 874.

<sup>32</sup> E n g e l s , „Anti-Dühring“, S. 351.

<sup>33</sup> Über die ethische Problematik bei Marx vgl. die gründliche Studie von Rolf Dahrendorf, Marx in Perspektive, Hannover 1953. Siehe auch „Marxismusstudien“ (Beiträge von Bollnow, Fetscher, Wendland u. a.), Schriften der Studiengemeinschaft der evangel. Akademien, Tübingen 1954.

hältnisse verfolgt und realisiert werden muß: die Diktatur des Proletariats.

### 1. Das strategische Ziel: Die proletarische Diktatur

Das historisch notwendige Ziel des Proletariats ist, die Macht zu erringen. Denn nur unter dieser Bedingung können die bestehenden Eigentumsverhältnisse radikal beseitigt werden. Nur unter dieser Voraussetzung kommt der Klassenkampf zu Ende. Marx und Engels waren in jüngeren Jahren überzeugt, daß das Proletariat nur durch eine „offene Revolution“, durch einen „gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie“ zur Herrschaft kommen kann. Später distanzieren sie sich mehr und mehr von dieser Umsturzthese. Die englische, französische und deutsche Arbeiterbewegung zeigte zu deutlich die Entwicklung zu einer Demokratisierung der politischen Verhältnisse. Früher oder später mußten die Massen die Möglichkeit erhalten, auf legalem Wege zur Macht zu kommen. Engels empfahl daher der Arbeiterschaft (in seinem letzten Lebensjahr, 1895), sich der ihnen gebotenen gesetzlichen Kampfmittel zu bedienen. „Die Geschichte hat . . . uns unrecht gegeben, hat unsere damalige Ansicht als eine Illusion enthüllt. . . Die Kampfweise von 1848 ist heute in jeder Beziehung veraltet.“ „Bourgeoisie und Regierung“ „fürchten sich heute weit mehr . . . vor den Erfolgen der Wahl als vor denen der Rebellion“. Es ist eine „Ironie der Weltgeschichte, daß „wir Revolutionäre“, „wir Umstürzler“ „heute weit besser mit den gesetzlichen Mitteln des Klassenkampfes gedeihen“ als mit gewaltsamen Aktionen.

Die sowjetischen Marxisten kehrten zu der ursprünglichen Auffassung zurück, um, zur Herrschaft gelangt, (nach der Anweisung des Kommunistischen Manifestes) „despotische Eingriffe in das Eigentumsrecht und in die bürgerlichen Produktionsverhältnisse“ vorzunehmen und die bürgerliche Gesellschaftsordnung „gewaltsam aufzuheben“.

Ob nun auf legalem oder illegalem Wege erreichbar, das Ziel steht fest. Sollen aber mögliche Zufälligkeiten der Bewegung ausgeschlossen werden, so muß die klassenpolitische Aktion langfristig vorbereitet, überdacht, durchdacht, geplant und zielbewußt durchgeführt werden. In der Kriegswissenschaft bezeichnet man die Planung, Vorbereitung und Durchführung der militärischen Operationen auf weite Sicht als Strategie. In gleichem Sinne sprechen wir von einer klassenpolitischen Strategie. Sie ist der Inbegriff der Mittel und Maßnahmen zur Planung, Vorbereitung und Durchführung der proletarischen Machtergreifung. Was ist zu tun, um das geschichtlich aufgebene Ziel zu erreichen? Marx und Engels haben

sich mit dieser Frage jahrzehntelang beschäftigt. Sie haben ihre Kräfte daran gesetzt, die Arbeiterschaft politisch und gewerkschaftlich zu organisieren.

Die wichtigste Voraussetzung für eine Massenaktion ist eine aktionsfähige Gruppe, die Bildung einer Partei, die die proletarischen Massen in ihrem Kampf zu führen versteht. Warum kann nur die Partei der Kommunisten die Führerschaft übernehmen? „Erstens, weil die Partei das Sammelbecken der besten Elemente der Arbeiterklasse ist, die mit den parteilosen Organisationen des Proletariats unmittelbar verbunden sind und diese sehr oft leiten; zweitens, weil die Partei, als Sammelbecken der Besten der Arbeiterklasse, die beste Schule zur Heranbildung von Führern der Arbeiterklasse ist, die fähig sind, die Organisationen ihrer Klasse in allen ihren Formen zu leiten; drittens, weil die Partei, als die beste Schule von Führern der Arbeiterklasse, dank ihrer Erfahrung und Autorität die einzige Organisation bildet, die fähig ist, die Leitung des Kampfes des Proletariats zu zentralisieren und auf diese Weise alle wie immer gearteten parteilosen Organisationen der Arbeiterklasse in Hilfsorgane und Transmissionsriemen zu verwandeln, die sie mit der Klasse verbinden. Die Partei ist die höchste Form der Klassenorganisation des Proletariats“<sup>34</sup>.

Die revolutionäre Partei muß vor allem dahin streben, „die Mehrheit in den Vortrupps der revolutionären Klassen und im Lande“ zu gewinnen. „Mit der Avantgarde allein kann man nicht siegen. Die Avantgarde allein in den entscheidenden Kampf werfen, solange die ganze Klasse, solange die breiten Massen nicht eine Position eingenommen haben, wo sie die Avantgarde entweder direkt unterstützen oder wenigstens wohlwollende Neutralität ihr gegenüber üben und eine völlige Unfreiheit, ihren Gegner zu unterstützen, an den Tag gelegt haben, wäre nicht nur eine Dummheit, sondern auch ein Verbrechen. Damit aber wirklich die ganze Klasse, damit wirklich die breiten Massen der Werktätigen und vom Kapital unterdrückten zu dieser Position gelangen, dazu ist Propaganda allein, Agitation allein zu wenig. Dazu bedarf es der eigenen politischen Erfahrung dieser Massen“<sup>35</sup>.

Sehr begreiflich, daß gerade Lenin und Stalin die praktisch-politischen Probleme der Massenföhrung gründlich untersucht haben. Lenin hat bereits in seinem 1902 erschienenen Buch „Was tun?“ die Fragen der klassenpolitischen Strategie und Taktik umfassender erörtert, als es bis dahin geschehen war. Damals wandte er sich vor

---

<sup>34</sup> J. W. Stalin, Über die Grundlagen des Leninismus (in Band 6 der deutschen Ausgabe, Berlin 1952, S. 157).

<sup>35</sup> Lenin, Ausgewählte Werke, Bd. II, S. 737.

allem gegen die pseudo-marxistische Lehre von der Klassen-Mechanik bzw. der „Spontaneität der Arbeiterbewegung“. Wurde doch durch solche mechanistische Denkweise ein fatalistisches Moment in die proletarische Bewegung getragen. Der „Ökonomismus“ unterschätzt die aktive Rolle des bewußt tätigen, handelnden Menschen in der Geschichte. Damit verbindet sich eine Unterschätzung des ideologischen Überbaues, insbesondere der Wissenschaft. Erst die Kenntnis der großen Linie der geschichtlichen Entwicklung und das Wissen um die geschichtlich notwendigen Aufgaben bietet die Grundlage für einen methodisch, zielbewußt, planmäßig geführten Kampf.

Die „Erziehung zur revolutionären Aktivität der Massen“ erfolgt mit den Mitteln der Propaganda und der Agitation. Im Vordergrund dieser Aufgabe steht die „Organisierung allseitiger politischer Enthüllungen“. „Anders als durch diese Enthüllungen kann das politische Bewußtsein und die revolutionäre Aktivität der Massen nicht geschult werden.“ „Das Bewußtsein der Arbeitermassen kann kein wahrhaftes Klassenbewußtsein sein, wenn die Arbeiter nicht an konkreten und außerdem unbedingt brennenden (aktuellen) politischen Tatsachen und Ereignissen lernen, jede der übrigen Klassen der Gesellschaft in allen Erscheinungen des intellektuellen, moralischen und politischen Lebens dieser Klassen zu beobachten; wenn sie es nicht lernen, die materialistische Analyse und materialistische Beurteilung aller Seiten der Tätigkeit und des Lebens aller Klassen, Schichten und Gruppen der Bevölkerung in der Praxis anzuwenden.“ Der organisierte Arbeiter „muß die Schlagworte und alle Sophistereien kennen, unter denen jede Klasse und jede Schicht ihre egoistischen Neigungen und ihr wahres ‚Innere‘ zu verbergen sucht, muß sich darin auskennen, welche Institutionen und welche Gesetze diese oder jene Interessen zum Ausdruck bringen und in welcher Weise sie es tun“<sup>36</sup>.

Die Marx'sche Ideologienlehre wird so zu einer scharfen Waffe im Kampf um die proletarische Diktatur. Um aber dem Gegner ein verfälschtes Bewußtsein oder verkehrtes Denken bzw. falsche Bewußtseinsinhalte nachweisen zu können, muß man selbst den richtigen Standpunkt einnehmen. Dazu ist es nach Lenin nicht erforderlich, der Klasse des Proletariats von Geburt anzugehören. Geschichte und Erfahrung lehren, daß sich das politische Klassenbewußtsein der Arbeiter nicht von innen heraus entwickelt. „Das politische Klassenbewußtsein kann in den Arbeiter nur von außen hineingetragen werden, d. h. aus einem Bereich außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unter-

---

<sup>36</sup> Lenin, „Was tun?“, Berlin 1951, S. 106/107.

nehmern. Das Gebiet, aus dem allein dieses Wissen geschöpft werden kann, ist das Gebiet der Beziehungen aller Klassen und Schichten zum Staat und zur Regierung, das Gebiet der Wechselbeziehungen zwischen sämtlichen Klassen<sup>37</sup>. Ganz im Sinne von Marx bleibt das richtige Denken an eine bestimmte Existenzweise gebunden. Allein es ist nach leninistischer Auffassung nicht die proletarische Existenz, die die Basis objektiv richtigen Urteilens bildet, sondern eine Existenzweise, in der die Beziehungen aller Klassen in ihrem Widerstreit erlebt werden.

Weil nur die Erkenntnis der historisch notwendigen Aufgaben eine zielbewußte Politik ermöglicht, muß theoretischer Zerfahrenheit sowie jeder Minderung des theoretischen Niveaus entgegengearbeitet werden. „Es wird namentlich die Pflicht der Führer sein, sich über alle theoretischen Fragen mehr und mehr aufzuklären, sich mehr und mehr von dem Einfluß überkommener, der alten Weltanschauung angehöriger Phrasen zu befreien und stets im Auge zu behalten, daß der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden, auch wie eine Wissenschaft betrieben, d. h. studiert werden will. Es wird darauf ankommen, die so gewonnene, immer mehr geklärte Einsicht unter den Arbeitermassen mit gesteigertem Eifer zu verbreiten, die Organisation der Partei wie der Gewerksgenossenschaften immer fester zusammenzuschließen“<sup>38</sup>.

Nächst Lenin hat auch Stalin, vielleicht in noch stärkerem Grade, die Bedeutung der Wissenschaft bzw. des wissenschaftlichen Sozialismus für Politik und Praxis betont. Die praktisch-politische Rolle der Ideen und Theorien, die den fortschrittlichen Kräften der Gesellschaft geistigen Ausdruck geben, besteht darin, „daß sie die Entwicklung der Gesellschaft, ihre Vorwärtsbewegung erleichtern“. „Neue gesellschaftliche Ideen und Theorien entstehen erst, nachdem die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft diese vor neue Aufgaben gestellt hat. Aber nachdem sie entstanden sind, werden sie zu einer höchst bedeutenden Kraft“ ... „Entstanden auf der Basis der neuen Aufgaben, welche die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft stellt, bahnen sich die neuen gesellschaftlichen Ideen und Theorien den Weg, werden sie zum Gemeingut der Volksmassen, mobilisieren diese, organisieren sie gegen die ablebenden Kräfte der Gesellschaft und erleichtern auf diese Weise den Sturz der ablebenden Kräfte der Gesellschaft, die die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft hemmen“<sup>39</sup>.

---

<sup>37</sup> Lenin, a.a.O., S. 117.

<sup>38</sup> a.a.O., S. 62.



Träger der gesellschaftlichen Iden, „die auf der Basis der lösungsreichen Aufgaben der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft entstanden sind“, ist die Führerschaft der Masse. „Die Führung wird durch die Methode der Überzeugung der Massen gesichert, die die Hauptmethode der Einwirkung der Partei auf die Massen ist.“ „Führen heißt unter diesen Bedingungen: verstehen, die Massen von der Richtigkeit der Politik der Partei zu überzeugen, heißt solche Losungen aufstellen und durchführen, die die Massen an die Positionen der Partei heranführen und es ihnen erleichtern, an Hand ihrer eigenen Erfahrung die Richtigkeit der Politik der Partei zu erkennen, die Massen auf das Bewußtseinsniveau der Partei heben und sich somit die Unterstützung der Massen, ihre Bereitschaft zum entscheidenden Kampfe sichern“<sup>40</sup>.

Da die Zukunft immer der Jugend gehört, muß vor allem die junge Generation im Sinne der Zukunft erzogen werden. „Die gesamte Erziehung, Bildung und Schulung der heutigen Jugend muß eine Erziehung zur kommunistischen Moral sein.“ Natürlich ist diese Moral eine andere als die Klassenmoral der Bourgeoisie. Diese Moral lehnt der Marxismus, insonderheit auch der sowjetische Marxismus ab. „In welchem Sinne verneinen wir die Moral, verneinen wir die Sittlichkeit? In dem Sinne, in dem die Bourgeoisie sie predigte, die diese Sittlichkeit aus den Geboten Gottes ableitete. Hier sagen wir natürlich, daß wir nicht an Gott glauben“ . . . „Jede solche Sittlichkeit, die aus einem übernatürlichen, klassenlosen Begriff abgeleitet wird, lehnen wir ab. Wir sagen, daß das ein Betrug ist, daß das ein Schwindel ist, eine Verkleisterung der Hirne der Arbeiter und Bauern im Interesse der Gutsbesitzer und Kapitalisten. Wir sagen, daß unsere Sittlichkeit völlig den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet ist. Unsere Sittlichkeit entspringt aus den Interessen des proletarischen Klassenkampfes“<sup>41</sup>.

In der Geschichte hat „die Vorhut des proletarischen Kampfes“ gewechselt. Nach der englischen, französischen und deutschen Arbeiterschaft liegt sie nunmehr, erklärte Lenin schon vor 50 Jahren, bei dem russischen Proletariat. „Die Geschichte hat uns jetzt die nächste Aufgabe gestellt, welche die revolutionärste von allen nächsten Aufgaben des Proletariats irgendeines anderen Landes ist. Die Verwirklichung dieser Aufgabe, die Zerstörung des mächtigsten Bollwerks

<sup>39</sup> Stalin, Über dialektischen und historischen Materialismus (1938), Berlin 1945, S. 15/16. Vgl. auch „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ (1950), Berlin 1953, S. 7.

<sup>40</sup> Ders., Zu den Fragen des Leninismus (Werke Bd. 8, Berlin 1952, S. 46).

<sup>41</sup> Lenin, Rede an die Jugend (2. 10. 1920), Berlin/Leipzig, o. J., S. 17.

nicht nur der europäischen, sondern (wir können jetzt sagen) auch der asiatischen Reaktion, würde das russische Proletariat zur Avantgarde des internationalen revolutionären Proletariats machen<sup>42</sup>.

Kurz nach der Machtergreifung hat Lenin die strategischen Ziele der revolutionären Partei in ihrer Reihenfolge gekennzeichnet. „Die erste Aufgabe ist, die Mehrheit des Volkes von der Richtigkeit ihres Programms und ihrer Taktik zu überzeugen.“ „Die zweite Aufgabe“ ist „die Eroberung der politischen Macht und die Unterdrückung des Widerstandes der Ausbeuter“. „Die dritte Aufgabe: die Verwaltung zu organisieren.“ Zu dieser letzten Aufgabe, vor die sich 1917 die Partei der Bolschewiki gestellt sah, bemerkte Lenin: „Zum erstenmal in der Weltgeschichte hat die sozialistische Partei vermocht, die Sache der Eroberung der Macht und der Bezwingung der Ausbeuter in den Hauptzügen abzuschließen, hat vermocht, an die Aufgabe der Verwaltung dicht heranzutreten . . . Man muß sich genau überlegen, daß zur erfolgreichen Verwaltung außer der Kunst zu überzeugen, außer der Kunst im Bürgerkriege zu siegen, noch die Kunst praktisch zu organisieren notwendig ist. Das ist die schwerste Aufgabe, weil es sich um die Neuorganisation der tiefsten ökonomischen Grundlagen des Lebens von Millionen und abermals Millionen Menschen handelt“<sup>43</sup>. Solche Massenorganisation ist ohne eine starke Staatsgewalt und ohne strenge Disziplin der Massen nicht möglich. „Der sozialistische Staat kann nur entstehen als ein Netz von produktiv-konsumierenden Kommunen, die gewissenhaft ihre Produktion und ihren Konsum buchen, mit der Arbeit ökonomisch umgehen, die Produktivität der Arbeit unentwegt steigern und dadurch die Möglichkeit erzielen, den Arbeitstag bis auf sieben, bis auf sechs Stunden und auf noch weniger herabzusetzen“<sup>44</sup>.

Eine schwierige Aufgabe nach der Machtergreifung ist, die Massen über die Notwendigkeit und die Aufgaben eines proletarischen „Staates“ aufzuklären. Denn „der Staat, der seit Jahrhunderten ein Organ der Unterdrückung und der Beraubung des Volkes war, hat uns als Erbschaft den größten Haß und das Mißtrauen der Massen gegen alles Staatliche hinterlassen“<sup>45</sup>. Wie lange aber soll die staatliche Zwangsordnung bestehen? Wie lange soll das Proletariat eine eiserne Diktatur ausüben? Wie lange sollen sich die Massen einem einzigen Willen, dem Willen der Partei bzw. des Parteiführers widerspruchslos unterordnen? Der staatliche Machtapparat ist so lange notwendig, wie

<sup>42</sup> Lenin, „Was tun?“, S. 63.

<sup>43</sup> Lenin, Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht, Leipzig 1920, S. 5/6.

<sup>44</sup> Lenin, a.a.O., S. 19.

<sup>45</sup> a.a.O., S. 17.

im Lande Zwangsmittel angewandt werden müssen und nach außen hin die nationale Machtposition verteidigt werden muß. Die bedingungslose Unterordnung unter den Willen der Partei oder eines Führers ist notwendig, so lange die für die Erhaltung und Entwicklung des Ganzen notwendige Disziplin nicht aus Einsicht und freiem Willen geübt wird. Diese „niedere Phase des Kommunismus“ mit allen noch bestehenden Ungleichheiten kann lange dauern. Jedenfalls: „So lange es einen Staat gibt, gibt es keine Freiheit. Wenn es Freiheit geben wird, wird es keinen Staat geben.“ „Bis die ‚höhere‘ Phase des Kommunismus eingetreten sein wird, fordern die Sozialisten die strengste Kontrolle seitens der Gesellschaft und seitens des Staates über das Maß der Arbeit und das Maß der Konsumtion“<sup>46</sup>. Weder Lenin noch Stalin haben behauptet, daß mit der Diktatur des Proletariats bereits der Tag der Freiheit angebrochen ist. Indessen meinen sie, daß die Gesellschaft unter der Diktatur des Proletariats mit der Zeit in eine „freie Assoziation der Menschen“ hinüberwachsen wird, in der eine „systematische Gewaltanwendung“ nicht mehr nötig ist. „Die Menschen werden sich gewöhnen, die elementaren Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens ohne Gewalt und ohne Unterordnung einzuhalten.“ Erst in der (in ferner Zukunft) zu erwartenden kommunistischen Gesellschaft „hört der Staat auf zu bestehen“ und „kann von Freiheit die Rede sein“. „Erst dann ist eine tatsächlich vollkommene Demokratie, tatsächlich ohne jede Ausnahme, möglich und wird verwirklicht werden“<sup>47</sup>.

Nachdem die Massen in der Partei zum Bewußtsein ihrer selbst und politisch zur Herrschaft gekommen sind, hat nach der Auffassung von Lenin und Stalin die „Revolution von unten“ ihr Ende gefunden. Sie wird abgelöst durch die „Revolution von oben“. Was nunmehr zu tun bleibt, ist Sache des Führers oder der Führungsgruppe. Selbstverständlich aber bedarf die Führung des Vertrauens der Massen. Die Führung kann sich der Gefolgschaft der Massen aber nur dadurch versichern, daß sie nicht nur die „Methode der Überzeugung“ anwendet, sondern sich jeweils auch der Situation, in der sich die Massen befinden, anpaßt, ihrer Stimmung Rechnung trägt und sich überhaupt taktisch richtig verhält.

## 2. Das taktische Ziel: Proletarische Machtpositionen

Unter Taktik wird in der Kriegswissenschaft die Führung der Truppenkörper auf dem Gefechtsfelde verstanden, d. h. ihr Einsatz

<sup>46</sup> Lenin, Staat und Revolution (1917), Berlin 1951, S. 100.

<sup>47</sup> a.a.O., S. 93.

nach den Weisungen der höheren Führung unter den nach Feindlage, Gelände, Witterung, Zustand der Truppe usw. gegebenen Verhältnissen. In diesem Sinne dürfen wir auch von einer klassenpolitischen Taktik sprechen. Bereits Marx widmete (wie Lenin in seiner Studie über ihn sagt) „den Fragen der Taktik des proletarischen Klassenkampfes unablässige Aufmerksamkeit“. „Die Hauptaufgabe der Taktik des Proletariats bestimmte Marx in strenger Übereinstimmung mit allen Prämissen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung. Nur die objektive Berücksichtigung der Gesamtheit der Wechselbeziehungen ausnahmslos aller Klassen einer gegebenen Gesellschaft, und folglich auch die Berücksichtigung der objektiven Entwicklungsstufe dieser Gesellschaft wie die der Wechselbeziehungen zwischen ihr und anderen Gesellschaften, kann als Grundlage für eine richtige Taktik der fortgeschrittenen Klasse dienen.“ Auf jeder Entwicklungsstufe, „in jedem Moment“ muß die Taktik des Proletariats Situation und Situationswechsel berücksichtigen. Die Führungsgruppe muß elastisch sein und wendig, sie muß es „verstehen, einerseits einer offenen Feldschlacht gegen einen an Kraft überlegenen Feind, wenn er alle seine Kräfte an einem Punkt gesammelt hat, auszuweichen, und andererseits die Schwerfälligkeiten des Feindes auszunutzen und ihn dann und dort anzugreifen, wo der Überfall am wenigsten erwartet wird“<sup>48</sup>.

Heute ist vielleicht die Aufgabe, demonstrierende Studenten in den Straßen der Großstädte zu unterstützen, morgen: Arbeitslose in Bewegung zu setzen, übermorgen: an einem Aufruhr der Bauern revolutionären Anteil zu nehmen. „Ein solcher Grad von Kampfbereitschaft läßt sich nur durch die unablässige Tätigkeit eines regulären Heeres erzielen“<sup>49</sup>. Man muß es verstehen, „alle jene, wenn man so sagen kann, Tropfen und Rinnsale der Volksempörung zu sammeln und zu konzentrieren“ und sie „zu einem einzigen gewaltigen Strom zu vereinigen“<sup>50</sup>.

Das strategische Ziel der proletarischen Diktatur kann infolge der mannigfach verzweigten Klassenwiderstände nicht mit einem Schlage erreicht werden, sondern nur nach und nach durch Eroberung immer stärkerer proletarischer Machtpositionen. Dazu gehört Geduld, Zähigkeit, Mut, Heroismus. Je nach Lage der Dinge wird es nötig sein zu laviieren, Kompromisse zu schließen. Man wird sich auf die Besonderheit der Mentalität der Angehörigen anderer Klassen, auch der Parteilosen in der Masse des Proletariats einzustellen haben. Man muß Kontakt halten mit denen, die das gleiche revolutionäre Ziel verfol-

<sup>48</sup> L e n i n , „Was tun“, S. 18.

<sup>49</sup> a.a.O., S. 19.

<sup>50</sup> a.a.O., S. 115.

gen, jedoch rücksichtslos sein gegen die Feinde der Bewegung. Auch in den eigenen Reihen! Infolgedessen wiederholte Reinigung oder Säuberung der Partei von Parasiten, Gaunern und Müßiggängern, von allen mutlosen, zaghaften, undisziplinierten und verantwortungslosen Elementen!

Die taktische Durchführung der revolutionären Bewegung stellt also an Führung, Partei und Masse unerhörte Anforderungen. Wenn die Partei in bestimmten Situationen „lavieren, sich zurückziehen, abwarten, langsam bauen, erbarmungslos ‚strammer anziehen‘, strenger disziplinieren, die Ungebundenheit zertrümmern“<sup>51</sup> muß, so ist diese Taktik mit dem bisher üblichen gangbaren Begriff eines Revolutionärs nicht mehr vereinbar. Taktisch richtig handeln heißt realistisch denken, situationsgerecht operieren, nicht hysterisch hin und her rennen, hier einen Weg, da einen Ausweg suchen, sondern sachlich und zielbewußt handeln. „Die arbeitenden und ausgebeuteten Massen kann lediglich eine Klasse leiten, die ohne Schwankungen ihren Weg geht, den Mut nicht verliert und bei den schwersten, schwierigsten und gefährlichsten Übergängen nicht in Verzweiflung gerät. Hysterische Aufwallungen brauchen wir nicht. Wir brauchen den gemessenen Tritt der eisernen Bataillone des Proletariats“<sup>52</sup>.

Durch Propaganda und Agitation werden die Massen „zum letzten und entscheidenden Kampf“ getrieben. Bei der Führung liegt die Wahl des Zeitpunktes, wann zu handeln, wann loszuschlagen ist. Vielleicht muß noch im letzten Moment an zögende Gruppen appelliert werden. Den rechten Augenblick nutzen, ist beinahe gleichbedeutend mit Sieg. Berühmt ist der Appell Lenins an die zaudernden Delegierten der Arbeiter- und Soldatenräte am 24. Oktober 1917: „Die Lage ist äußerst kritisch. Es ist sonnenklar, daß jetzt eine Verzögerung des Aufstandes schon wahrhaftig den Tod bedeutet.“ „Man muß um jeden Preis heute Abend, heute Nacht die Regierung verhaften, nachdem man die Offiziersschüler entwaffnet hat“ . . . „Man darf nicht warten! Man kann alles verlieren!“ „Eine Verzögerung wird die Geschichte den Revolutionären nicht verzeihen, die heute siegen können (und heute bestimmt siegen werden), während sie morgen Gefahr laufen, vieles, ja alles zu verlieren.“ „Die Machtergreifung ist Sache des Aufstands; ihr politisches Ziel wird nach der Machtergreifung klar werden.“ „Es wäre Verderb oder Formalität, die unsichere Abstimmung am 25. Oktober abzuwarten, das Volk hat das Recht und die Pflicht, solche Fragen nicht durch Abstimmungen, sondern durch Gewalt zu entscheiden; das Volk hat das Recht und die Pflicht, in kritischen

<sup>51</sup> Lenin, Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht, S. 40.

<sup>52</sup> a.a.O., S. 41.

Augenblicken der Revolution seinen Vertretern, selbst seinen besten Vertretern, die Richtung zu weisen und nicht auf sie zu warten. Das hat die Geschichte aller Revolutionen bewiesen, und maßlos wäre das Verbrechen der Revolutionäre, wenn sie den Augenblick vorübergehen ließen, obwohl sie wissen, daß die Rettung der Revolution . . . von ihnen abhängt.“ „Die Regierung schwankt. Man muß ihr den Rest geben, koste es, was es wolle! Eine Verzögerung der Aktion bedeutet den Tod“<sup>53</sup>.

Ist die Diktatur errungen, so wird die Führung vor neue Aufgaben gestellt. Zeigt sich irgendwo noch Widerstand gegen die herrschende Klasse, so muß er gebrochen werden. „Diktatur ist ein großes Wort. Und große Worte darf man nicht in den Wind sprechen. Die Diktatur ist eine eiserne Macht, revolutionär-kühn und schnell, erbarmungslos in der Unterdrückung wie der Ausbeuter, so auch der Hooligans.“ Wieder ist die Disziplin aller für die Erhaltung und Festigung der Diktatur verantwortlichen Elemente das wichtigste Erfordernis. Aber gerade sie ist unmittelbar nach der Machtergreifung durch das Proletariat schwer zu erreichen. „Der Übergang von einer politischen Aufgabe zur anderen, die äußerlich ihr gar nicht ähnelt, bildet die Originalität des Momentes, den wir erleben. Die Revolution hat soeben die ältesten, die stärksten und die schwersten Fesseln, denen sich die Massen unter der Knute unterworfen hatten, zerschlagen. Das war gestern, heute aber fordert dieselbe Revolution, und zwar im Interesse des Sozialismus, die widerspruchslose Unterordnung der Massen unter den einheitlichen Willen der Leiter des Arbeitsprozesses. Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Übergang auf einmal undenkbar ist. Dieser Übergang ist zu verwirklichen nur um den Preis der größten Stöße, Erschütterungen, Rückschläge, der ungeheuersten Anspannung von Energie durch die proletarische Avantgarde, die das Volk zum Neuen führt“<sup>54</sup>.

Die widerspruchslose Unterordnung unter einen einzigen Willen schließt indes nicht die persönliche Verantwortung des Einzelnen für die ihm übertragene Aufgabe aus. Wohl ist diese Aufgabe unbedingt zu erfüllen. In dieser Hinsicht hat der Einzelne keinerlei Freiheit. Allein auch die Führung hat ebenfalls keine Freiheit in der Wahl des Zieles. Dieses ist ihr durch die Geschichte unausweichlich aufgegeben. Führung wie Gefolgschaft aber haben die Freiheit, in Erkenntnis des Notwendigen zwischen den erforderlichen Mitteln zu wählen. Selbst der geringste Arbeiter im Betrieb besitzt diese Freiheit, die ihm ge-

<sup>53</sup> L e n i n , Ausgewählte Werke, Moskau 1947, Bd. II, S. 156/57.

<sup>54</sup> L e n i n , Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht, S. 33.

stellte Aufgabe in dieser oder jener Weise zu erfüllen. Läßt er es allerdings an der notwendigen Sorgfalt fehlen, so kann der Betrieb nicht funktionieren. „Es ist klar, daß bei dem Fehlen persönlicher Verantwortlichkeit keine Rede sein kann von einer einigermaßen bedeutenden Steigerung der Arbeitsproduktivität, von einer Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, von einer behutsamen Behandlung der Maschinen, der Werkbänke und Werkzeuge“<sup>55</sup>. „Bei den heutigen Riesenausmaßen der Produktion und dem Bestehen von Riesenbetrieben ist das Fehlen persönlicher Verantwortlichkeit für die Industrie eine Geißel, die alle unsere Produktions- und Organisationserrungenschaften in den Betrieben gefährdet“<sup>56</sup>. Man würde sich aber sehr irren, wenn Parteiführer etwa glaubten, das Fehlen persönlicher Verantwortlichkeit ließe sich durch Reden und Beschwörungen aus der Praxis austreiben. „Nein, von selbst wird dieser Zustand nie verschwinden. Nur wir allein können und müssen mit ihm Schluß machen, denn wir allesamt stehen an der Macht, und wir allesamt sind verantwortlich für alles, auch für das Fehlen persönlicher Verantwortlichkeit.“ „Um dieses Übel loszuwerden, muß man die Arbeit auf neue Art organisieren, muß man die Kräfte so verteilen, daß jede Arbeitergruppe für ihre Arbeit, für die Maschinen, für die Werkbänke, für die Qualität der Arbeit verantwortlich ist.“ Dazu ist es wieder notwendig, daß alle, vom Führer bis zum letzten Arbeiter, „die neuen Verhältnisse begreifen, die neuen Entwicklungsbedingungen konkret studieren und ihre Arbeit gemäß den Erfordernissen der neuen Verhältnisse umstellen.“ Planung und Realisierung des Planes ist eine praktisch-politische Aufgabe, der die „lebendige und praktische Tätigkeit von Millionen Menschen“ gewidmet ist. Soll sich die Realisierung der mannigfachen politischen und ökonomischen Aufgaben, die sich mit und nach der Machtergreifung durch das Proletariat ergeben, nicht in den „scharfen Formen eines Diktatorentums“ vollziehen, dann muß die Erkenntnis der Notwendigkeit jener Ziele und Zwecke Gemeingut aller werden, insbesondere der jungen Generation. Daher muß gerade die Jugend im Bewußtsein der kommunistischen Aufgaben geschult werden. „Ihr steht vor der Aufgabe des Aufbaues“, sagte Lenin (am 2. Oktober 1920) den Delegierten der kommunistischen Jugendverbände, „ihr könnt diese Aufgabe nur lösen, wenn ihr euch das ganze moderne Wissen angeeignet habt, wenn ihr versteht, den Kommunismus aus fertigen, auswendig gelernten Formeln, Ratschlägen, Rezepten, Vorschriften und Programmen

---

<sup>55</sup> St a l i n, Neue Verhältnisse — neue Aufgaben des wirtschaftlichen Aufbaus, Rede vom 23. 6. 1931.

<sup>56</sup> a.a.O.

zu etwas Lebendigem zu machen, das eure unmittelbare Arbeit zusammenfaßt, wenn ihr versteht, den Kommunismus zum Leitfaden für eure praktische Arbeit zu machen.“

★

Es ist oft so schwer, richtig zu urteilen und richtig zu handeln, weil wir Menschen in verschiedenen, sich durchkreuzenden Ordnungen leben und die verschiedenen Forderungen dieser Ordnungen um unserer selbst willen zu beachten haben. Einfach erscheinen Wahl und Entscheidung nur demjenigen, der die Dinge vereinfacht sieht. Marx hat in solch vereinfachten Begriffen gedacht, gehandelt und politisiert.

Ich denke hier nicht an die allzu vereinfachende Gesellschaftslehre, nicht an die Zweiteilung der Klassen, auch nicht an die Schematisierung der Geschichte. Der wesentlichsten Vereinfachung ist der Mensch selbst anheimgefallen. Der Marxismus ist das Weltbild des auf seine Natur zurückgeworfenen Menschen. Das marxistische Menschenbild ist unvollständig. Daher muß auch die Theorie, in deren Mittelpunkt der Mensch steht, unzulänglich sein.

Der Marxismus will „die“ Theorie der gesellschaftlichen Lebenspraxis sein. Er begründet diesen Anspruch durch eine Analyse der gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit, des Geschichtsprozesses und der Wirtschaftsentwicklung. Die sozialwissenschaftliche Analyse führt zur Entdeckung einer dialektischen und gleichzeitig zielstrebigem Entwicklung. Damit gibt die Wissenschaft der Praxis nicht nur die historisch notwendigen Ziele zu erkennen, sondern auch die Mittel, die zur Erreichung dieser Ziele eingesetzt werden müssen. Über dem Ende der Geschichte liegt bereits die Morgenröte einer neuen Gesellschaft. Diese wird nicht mehr durch Interessengegensätze und Klassenkämpfe bewegt und erschüttert sein. In dem noch nicht abgelaufenen Äon haben die Menschen ihr Leben mit dem Privateigentum verbunden und sich dadurch gleichsam an Ketten gelegt. So ist die ganze bisherige Geschichte eine Geschichte sachlich-menschlicher Verkettung. Allein die Geschichte lehrt, daß diese Ketten nicht unzerreißbar sind. Nehmen die Lebensverhältnisse auf Grund der Privateigentumsordnung mit der Zeit eine Form an, die der Natur des Menschen radikal widerspricht, so werden sie durch die rebellierende gesellschaftliche Kraft gesprengt. Das Proletariat erfährt die Unfreiheit an Leib und Leben und wird durch diese Lebenserfahrung zur revolutionären und darum fortschreitenden Klasse. Es wird der Schöpfer neuer gesellschaftlicher Verhältnisse, aus denen sich ein neues Menschtum erheben wird. Mit den neuen Verhältnissen werden Friede, Freiheit und Gerechtigkeit zur Wirklichkeit werden.



Lenin warf in der erwähnten Rede an die Jugend die Frage auf, worauf wohl die Anziehungskraft des Marxismus beruhe. „Wenn ihr die Frage stellt, weshalb die Lehren von Marx die Herzen von Millionen und Abermillionen der revolutionärsten Klasse ergreifen konnte, so kann es darauf nur eine Antwort geben: das war deshalb möglich, weil Marx sich auf das feste Fundament des menschlichen Wissens stützte, das unter dem Kapitalismus errungen worden war; indem Marx die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft erforschte, erkannte er die Unvermeidlichkeit der Entwicklung des Kapitalismus zum Kommunismus und, was die Hauptsache ist, er erbrachte den Beweis dafür allein auf Grund des exaktesten, gründlichsten und tiefsten Studiums dieser kapitalistischen Gesellschaft, dank der völligen Beherrschung alles dessen, was die frühere Wissenschaft gegeben hatte.“ Nun, die wissenschaftliche Fundierung dürfte nur eine Anziehungskraft für die Intellektuellen in der Masse ausüben. Die Massen allgemein aber sind interessiert an dem Bild der Zukunftsgesellschaft. Sie sind fasziniert von der kommenden Ordnung in Friede, Freiheit und Gerechtigkeit. In dieser Aussicht liegt die eigentliche Anziehungskraft des Marxismus. Daraus schöpfen die Bedrängten und Bedrückten, Armen und Elenden in aller Welt heute mehr denn je ihre Hoffnung.

Es besteht kein Zweifel: Solange es gesellschaftliche Unfreiheit, Rechtlosigkeit, Entrechtung, Unterdrückung und Ausbeutung gibt, behält der Marxismus seine Anziehungskraft auf die Massen. Darum scheint es nur konsequent, wenn seine Gegner heute danach trachten, unhaltbaren gesellschaftlichen Verhältnissen, wo immer sie angetroffen werden, ein Ende zu bereiten. So sind besonders die Vereinigten Staaten bestrebt, in den noch unentwickelten Gebieten der Erde geordnete, sichere materielle Lebensverhältnisse zu schaffen. So scheinen sich Anhänger wie Gegner des Marxismus auf einer gemeinsamen Plattform zu treffen. Stalin hatte einmal einem amerikanischen Reporter gesagt: „Wir haben diese Gesellschaft nicht errichtet, um die Freiheit zu beeinträchtigen . . . Wirkliche Freiheit gibt es nur dort, wo es keine Entrechtung und kein Elend gibt.“ Der Nachfolger Stalins bemüht sich, die Produktion in weit stärkerem Maße als bisher auf den Konsum auszurichten und den Massenbedarf reichlicher, reichhaltiger und besser zu befriedigen. Da nun die westliche Welt von dem gleichen Bestreben erfüllt ist, so scheint sich der Gegensatz zwischen West und Ost auf eine Frage der Methode zu reduzieren, wie man jenen gemeinsamen Zweck am besten erreichen kann. Der Marxismus erscheint dann als eine auf kollektive Wirtschaftsplanung hin zielende Lehre, während die Auffassung der Gegner grundsätzlich auf eine

Theorie der unternehmungsmäßigen Marktwirtschaft oder der markt-orientierten Unternehmerwirtschaft hinausläuft. Allein wer so denkt, würde die Dinge sehr vereinfachen und den Gegensatz der marxistischen und nicht marxistischen Lebensauffassung bagatellisieren.

Marx hat insoweit recht, als die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse den Menschen entwürdigen können und tatsächlich auch entwürdigt haben. Er hat auch recht insoweit, als menschliche „Artefakte“, Sachen und Institutionen, Macht über ihren Schöpfer gewinnen können und tatsächlich auch gewonnen haben. Er hat schließlich insoweit recht, als die menschliche Gesellschaft wieder und wieder durch Interessengegensätze und Interessenkonflikte aufgerissen und zerspalten worden ist und wird. Marx hat aber nicht recht, wenn er das Privateigentum als die Ursache menschlicher Interessenkonflikte und Unfreiheit, dagegen das Gemeineigentum als die Bedingung menschlicher Befriedung und Freiheit ansieht. Im „Reich der Freiheit“ habe der Mensch die Möglichkeit, voll und ganz der eigenen Natur, den eigenen Bedürfnissen leben zu können. Sogar die dem Proletariat verhaßte Arbeit sei in der kommunistischen Gesellschaftsordnung „das erste Lebensbedürfnis“.

Marx hat das Verdienst, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Ordnung der äußeren gesellschaftlichen Lebensverhältnisse gelenkt zu haben. Dadurch hat er das Bewußtsein der in sozialer und wirtschaftlicher Abhängigkeit befindlichen Massen geweckt und den Weg zur politischen, sozial- und wirtschaftspolitischen Selbsthilfe gebahnt. Er hat der wissenschaftlichen Entwicklung außerordentliche Impulse gegeben. Schließlich hat er zu einer wesentlich anderen Einstellung des Staates gegenüber der Wirtschaft beigetragen. So ist der Name Marx aus der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der letzten hundert Jahre nicht wegzudenken. Darüber dürfen jedoch die grundsätzlichen Irrtümer nicht übersehen werden, zumal gerade diese praktisch-politisch bedeutsam geworden sind.

Marx überschätzte die soziale Bedeutung der Eigentumsform. Er meinte, daß mit der Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln auch das Interesse an Besitz, an Profit, an der Ausbeutung anderer Menschen schwinden würde. Durch das Privateigentum seien die Menschen voneinander isoliert, seien einander entfremdet. Mit der Beseitigung des Privateigentums müßten sich daher die wechselseitigen menschlichen Beziehungen von Grund aus wandeln. Der Mensch würde sich unter den neuen Verhältnissen wiederfinden und sich in seiner natürlichen Einheit und Ganzheit entwickeln.

Der von Marx behauptete notwendige Zusammenhang zwischen Privateigentum und Privatinteresse, zwischen Gemeineigentum und

Gemeininteresse besteht jedoch keinesfalls. Der Privateigentümer kann gemeinnützig, der Teilhaber an Gemeineigentum aber eigennützig denken und handeln. Die Erfahrung zeigt, daß auch auf der Grundlage des Gemeineigentums Habsucht und Herrschsucht gedeihen und daß der Mensch hier erst recht zum Funktionär anonymer Mächte werden kann. Wie der Mensch sich verhält, hängt also keineswegs allein von den äußeren Verhältnissen ab, sondern grundsätzlich von seiner Gesinnung. Die Gesinnung aber ist nicht nur durch die Interessen gekennzeichnet, die der Mensch an den Dingen und an sich selbst nimmt, sondern auch durch die Art, wie er sich, unabhängig von den situationsbedingten Interessen, in gutem oder bösem, rechtem oder ungerechtem Sinne entscheidet. Von dieser persönlichen Entscheidungsfreiheit ist bei Marx und den Marxisten keine Rede. Marx kennt nur die natürliche und die rationale Lebensordnung. Nachdem der Mensch die Geschichte der rationalen Lebensordnung in zunehmender Selbstentfremdung durchlaufen hat, kehrt er auf einer höheren Stufe zu sich selbst und dem Einklang mit der Natur zurück. So ist der „totale Mensch“ der kommunistischen Gesellschaftsordnung der sich allseitig natürlich entwickelnde und fortbildende Mensch. Dieser Mensch ist sich Selbstzweck.

Dieses Menschenbild ist allzu einfach. Der Mensch lebt nicht nur in „einer“ Lebensordnung, sondern in mehreren, einander sich überschneidenden und durchkreuzenden Ordnungen. Marx hatte keinen Begriff von der personalen Lebensordnung und noch weniger von der Gewissensordnung mit ihren normativen Verpflichtungen<sup>57</sup>. Weil ihm diese Ordnungen fremd waren, war ihm auch der Begriff der eigentlichen, persönlichen Freiheit fremd. Freiheit ist im marxistischen Sinne immer nur Bewußtsein des Notwendigen und Dienst am Notwendigen, niemals aber die Möglichkeit selbstverantwortlicher Wahl und Entscheidung. Im Dienst am Notwendigen und für das Notwendige aber gibt sich der Mensch schließlich selbst hin und wird zum Funktionär „heiligen Müssens“. Soll sich aber schließlich nicht doch über dem „Reich der Notwendigkeit“ das „wahre Reich der Freiheit“ wölben? Das ist jedoch eine durch nichts gerechtfertigte Utopie, wenn sich der Mensch der Zukunft nur im Einklang mit seiner Natur wiederfindet. Denn in dieser natürlichen Ordnung bleibt ihm keine Wahl, als sein Leben nach den natürlichen Notwendigkeiten auszurichten. „Freiheit besteht nur, wo zwei Reiche aufeinanderstoßen, wo zwei Arten der Bestimmung miteinander ringen“ (Nicolai Hartmann). Marx und die Marxisten kennen nur das Reich der realen Interessen

---

<sup>57</sup> Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Wirtschaftsfreiheit in den Grundformen menschlicher Selbstbehauptung“, Schmollers Jahrbuch, 1952 (72. Jahrg. S. 513 ff.).

**und realen Notwendigkeiten. Gewiß geht es ihnen um den Menschen. Allein es ist nicht der ganze Mensch mit seiner Verpflichtung zu idealer Menschlichkeit.**